Zeitschrift: Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 15 (1958)

Heft: 4: Sondernummer : Bau von Lehrschwimmbädern

Artikel: Atmosphäre

Autor: Müller, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-991290

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Über den Wert des Schwimmens

Es gibt keine Sportart, die in gleicher Weise dem Kräftigen und Gesunden wie dem Schwachen und Körperbehinderten, Männern und Frauen, Erwachsenen und Kindern Möglichkeiten der Freude, Erholung und Entspannung bringt,
keine Sportart, die Anregung für Atmung, Kreislauf und Muskulatur feiner abstufen liesse,
keine Sportart, die der Vorbeugung gegen Schäden der Zivilisation und der Beseitigung drohender oder Milderung schon eingetretener Haltungsfehler besser zu dienen in der Lage wäre,
keine Sportart, welche die Funktionsbesserung der durch Krankheit und Unfall geschädigten Körper und Glieder schonender ermöglichte, als das Schwimmen.
J. Wüstenberg und E. Steuer. Zur Badewasserhygiene unter besonderer Berücksichtigung des Badewassers offener Sommerbäder. Sonderdruck aus «Archiv des Badewesens».

1. Der Reiz des frischen Wassers führt beim Schwimmer zu einem inspiratorischen Reflex (vertieftes Einatmen). Das Kreislaufsystem wird dabei zu erhöhter Tätigkeit angeregt, bereits bestehende Kreislaufschäden werden auf das Günstigste beeinflusst.
2. Durch die Wechselwirkungen zwischen Wasser und Luft erfolgen immer wieder neue Reize auf das Organ Haut. Diese wird gekräftigt, vermehrt durchblutet und somit aktiviert und widerstandsfähiger im Kampf gegen Krankheitserreger. Schwimmen ist ein Haut- u. Gefässtraining ersten Ranges.
3. Der Wärmeverlust im Wasser wird durch eine vermehrte Wärmebildung wieder ausgeglichen. Dadurch wird der Stoffwechselumsatz zu grösserer Arbeitsleistung angeregt. Der Kältereiz des Wassers wirkt indirekt erfrischend und leistungssteigernd auf die gesamte Muskulatur; der Effekt wird im Wasser durch eine Art Massage, dann aber auch durch Douchen und Frottieren noch verstärkt.
4. Das Schwimmen regt das Herz zu intensiver Tätigkeit an. Die horizontale Schwimmlage erleichtert den Rückfluss des Blutes aus den unteren Extremitäten und die Blutzufuhr zum Gehirn. Die Herzbelastungen lassen sich beim Schwimmen den jeweiligen Erfordernissen entsprechend auf das Feinste abstufen.
5. Die Atemtechnik im Schwimmen führt zu einem vermehrten Gasaustausch. Das Atmen mit dem Körper im Wasser bildet zudem eine Art Widerstandsgymnastik für die Atemmuskulatur, da zusätzlich der Wasserdruck überwunden werden muss. Die Folge davon ist eine Art «Turnübungen der inneren Organe». (Es gibt ganze Bücher, die sich allein mit dem ausserordentlich wichtigen Gebiet der verbesserten Atmung befassen, etwas, das beim Schwimmen unbewusst in optimaler Form in Erscheinung tritt).
6. Beim Schwimmen werden alle Muskeln entwickelt. Schwimmen ist aber auch ein Haltungsturnen bester Art, insbesondere, weil der Betreffende durch den Verlust der Körperschwere weniger vom Zug der Muskeln verspürt. Besonders günstig werden der obere Teil der Wirbelsäule und die Bauchmuskulatur beeinflusst. Die Muskeln erhalten durch den Schwimmsport eine weiche Dehnbarkeit und Elastizität.
7. Die veränderten Schwerkraftverhältnisse im Wasser führen zu einer optimalen Entspannung und Lockerung des Bewegungsapparates, die seinerseits zu einem psychischen Wohlbefinden führt. Um das absolut notwendige seelische Gleichgewicht zu unserem nervösen Zeitgeschehen zu erhalten, gibt es nichts besseres, als das Schwimmen.
8. Im Schwimmen und Springen liegen auch grosse erzieherische Werte. Wer sich überwunden hat, gewinnt Selbstvertrauen; dieses führt wiederum zu einer befreiten, frohen Grundstimmung. Es gibt kein beglückenderes Gefühl, als Sicherheit im Wasser, kaum mehr Freude, als nach einem gelungenen Sprung vom Sprungbrett oder Turm.
9. Nicht zuletzt muss auch an die Wiedereingliederung Verletzter, körperlich Behinderter und Gelähmter in das tägliche Leben gedacht werden. Die hervorragenden Erfolge durch Behandlungen im Wasser dürften bestens bekannt sein. Hunderte konnten so wieder zu normaler Lebensfreude zurückgeführt werden, doch Aberhunderten fehlen dazu die notwendigen Einrichtungen.

Bei keiner anderen Art Leibesübungen sind die Wirkungen so vielseitig, wie gerade beim regelmässig ausgeübten Schwimmen. Lohnt es sich da nicht, vermehrte Anstrengungen für den Bau von Schwimmanlagen zu fordern? Besteht nicht ein krasses Missverhältnis zwischen den zwangsmässig hohen Aufwendungen für Krankenanstalten, Alkoholfürsorge, Erziehungsanstalten für Schwererziehbare usw. und den eingesetzten Mitteln für eine weitsichtige, vorbeugende Gesundheitspflege bei der noch gesunden Bevölkerung? Es ist eine Forderung der Zeit, dass hier zumindest Gleichwertigkeit angestrebt wird, mit anderen Worten, dass vermehrte Mittel, vor allem für den Bau von Schwimmanlagen, zur Verfügung gestellt werden. Denn — und wir wiederholen:
Es gibt für die Gesunderhaltung des Volkes kaum einen besseren Sport als Schwimmen!

Ralph Handloser.

ATMOSPHÄRE

Von Walter Müller, dipl. Sportlehrer ETS

Diese dumpfen Schläge in der Nacht — — — Georges und ich, wir tasteten uns nach dem Verlassen der Hauptstrasse — vorerst etwas unsicher, dann aber immer schwungvoller — durch das spätherbstliche weglose Juragelände in unmittelbarer Nähe der französischen Grenze. Wir hörten sie immer deutlicher, die Schläge, und je höher hinauf wir durch diese Flanke stiegen, desto heller wurde deren Klang und desto mehr war aus dem langsamen tak-tak ein bestimmter Rhythmus herauszuhören. «Sie machen Holz», sagte Georges so ganz beiläufig zwischen zwei tiefen Atemzügen. — Georges hatte mich an der kleinen Grenzstation La Cure abgeholt, an einem jener Orte, wo uns die Existenz der Landesgrenzen immer wieder als monstruöser Unsinn erscheint... Jede Grenze kann einen «Sinn» nur solange beanspruchen,

als man sich mit ihr gewissermassen noch nicht auf gleicher Höhe befindet: — allein die Distanz zu ihr ist es, die ihre Bedeutung ausmacht —.
Dann wurde von uns die Dunkelheit plötzlich noch dichter, und sie nahm auch deutlich eine ganz bestimmte Form an, deren Anblick in sonderbarer Weise unseren Schritt beschleunigte: Wir waren eben dran, die Hütte zu erreichen, und damit drangen wir wie mit einem Schlage in wimmelndes, quirlendes Leben ein. Zunächst — unter dem breiten Vordach im fahlen Lichtschein, der sich nur mühsam durch das Fenster neben der Türe nach aussen stahl — ein wuchtig-schwungvoll bewegter Schatten; von ihm kam dieses rhythmische tak-tak-tak. Nun liess er die Axt sinken, der Scheitstock bekam für ein paar Augenblicke seine Ruhe. Der «Schatten» wandte den Ankömmlingen sein Gesicht zu. Und dann breites Lachen, eine Hand, die sich mir entgegenstreckte: «Ah bon soir Monsieur — c'est vous?» Es war Yves, hoffnungsvoller Diskuswerfer, neunzehnjährig. Wir kannten uns schon seit einiger Zeit, und ich spürte, dass ihm unser Wiedersehen echte, spontane Freude bereitete, um so mehr als er von meinem Kommen nichts gewusst hatte. «Ich will noch etwas weiter machen — Holz für morgen» sagte er dann zu Georges. «Gut» antwortete dieser, «aber wir werden bald essen». Und zwischen dem bereits wieder einsetzenden tak-tak kam das «ja» von Yves. Küche, Essraum, Wohnraum — alles in einem; vielleicht sechs auf acht zügige Schritte im Ausmass. Zur Beleuchtung drei Oellampen am schwarzen Gebälk — als weitere Lichtquelle und als Wärmespender zugleich das offene Feuer unter dem Kamin an der inneren Längswand. Da drin standen wir jetzt, Georges und ich, und betrachteten sekundenlang das geschäftige und doch fast methodisch anmutende Treiben der im Widerschein der Flammen vorerst kaum erkennbaren Gestalten. «Sie sind brav, die Jungen», sagte Georges halblaut, eigentlich mehr zu sich selber als an mich gerichtet. Wirklich, es war irgendwie rührend zu sehen, wie da fünf, sechs halbwüchsige Burschen — die meisten in Trainingsanzügen — Vorbereitungen für das etwas spät gewordene Abendessen trafen: Tisch decken, Brot schneiden, Konservenbüchsen öffnen und Konfitüre verteilen. Ja, und Käse wurde auch von einer Lade heruntergeholt — das gehörte hier natürlich dazu: ein Produkt dieser Gegend, dieses schweigsamen Juras. Denn wir befanden uns in einer geräumigen, solid gebauten Sennhütte, die seit wenigen Tagen erst leer stand, nachdem die Hirten mit den Vierbeinern wieder in die Dörfer hinuntergezogen waren. — Kurz darauf sassen wir alle um den grossen Tisch und erlabten uns an der einfachen, gesunden Mahlzeit, und ich sah nun, dass im ganzen rund ein Dutzend solcher Jünglinge diesen muntern Kreis bildeten. Abgesehen von einem oder zwei hatte ich sie alle schon gekannt: Ja doch — es waren die gemeinsamen Trainings im vergangenen Sommer, dieses Geben und Nehmen auf dem Sportplatz, die leichtathletischen Wettkämpfe der Jungen, ihr Leuchten in den Augen, ihr jugendliches Bangen und Hoffen, ihr Startfieber, — die Begeisterung auch für ihre älteren Kameraden, für ihren Klub! Keiner dieser Burschen zählte mehr wie neunzehn Jahre und der Jüngste noch kaum deren fünfzehn. Georges könnte dem Alter entsprechend mit Leichtigkeit ihr Vater sein, und er war und ist es auch in manchem Sinne. Auf alle Fälle ist er ihr aufrichtiger älterer Freund und Berater, ihr Animator, der anfeuert — aber auch ohne Rücksicht tadelt, wo es sein muss. Er versucht, ihnen äussern und innern Halt zu geben. Und sie können ihn sehr gut gebrauchen diesen Halt; sie haben ihn sehr nötig, sie besonders. Denn es sind Stadtbuben; sie sind es durch und durch — sie kommen aus einer grossen Stadt am Genfersee mit all ihren verwirrenden Einflüssen —. Aber welch ein Wunder, — diese Kerle hier sind noch herrlich gesund! Wie wäre ihnen sonst die Idee eingefallen, den grössten Teil ihrer kurzen Herbstferien in dieser Hütte, bar jeglichen Komforts, fernab von jeder anderweitigen bewohnten Behausung zu verbringen? — Und Georges erreicht es, dass jeden Frühling und jeden Herbst eine kleine Schar junger Leute, fast durchwegs Mittelschüler, für einige Tage mit ihm hier hinaufzieht. «Sauerstoffreservoir» nennen sie diese Gegend, und die Aufenthalte da oben bezeichnen sie als «Trainingslager»; und beides trifft zu — oh ja bestimmt, es ist schon so wie sie sagen.
Und dann glitt ein neuer Tag in überwältigender Stille über diese Weiden, senkte sich zögernd in die Mulden und Gräben, tastete sich dem Blinden gleich von Stamm zu Stamm durch das stolze Revier des nahen Tannenwaldes. — Bald darauf das Leben, das täglich neue Erwachen, das tägliche Ueberwinden, Schaffen, Erdauern, Gestalten — und Geniessen. Ich war eben daran, mit den Jungen über die ersten Stufen dieses Lebens hinaufzusteigen: Erwachen — Ueberwinden. Ja, wir empfanden vorerst einige Mühe in diesem sonnenklaren, aber kalten Morgen: erster Rauhreif lag schattenhalb in den Geländefalten als Vorboten des nahenden Winters. Es war beschwerlich, die Wärme des pulsierenden Lebens zu finden: — wir mussten sie mühsam selbst erzeugen, mussten das träge Blut im Körper umsetzen, es langsam steigernd immer intensiver durch die Gefässe jagen. — Und wir fanden dieses alte, einfache Rezept: Lauf durch das Gelände. Ueber weichen Boden, hinauf, hinab, hinunter, hinauf, nach links, nach rechts, hinunter, hinauf — dann anhalten, dann strecken und dehnen und entspannen. Und wieder totale Streckung, und wieder vollkommenes Entspannen — und wieder laufen . . .
Später, gegen die Mittagsstunde hin: die Stufe des Schaffens, Gestaltens mit dem Eisen, mit dem Holz — mit ganz besonderem Eisen und ganz besonderem Holz. Ja, sie hatten Kugel, Diskus, Speer und auch die «Kugel am Draht», den sogenannten Hammer mitgebracht in diese Einsamkeit; Welch' komische Geräte, welch' eigenartiges Tun mit der flachen Scheibe, mit der dünnen «Lanze», mit diesem — wie nennt man das schon? — mit dem Hammer! Und welcher Sinn in diesem Tun? Welcher Sinn? Nun ja, — anderseits: was für einen Sinn hat überhaupt eine solche Frage —? Auf alle Fälle dies: sie spielten mit ihren Kräften, die Jungen; es waren jene intensiven Augenblicke, da man sich des Daseins ganz besonders bewusst wird, da uns fliessendes, strömendes, wogendes Leben die Prägung gibt. — Ich staunte ob dieser Hingabe, ob diesem Sich-Abfinden mit dem Primitiven, ob diesem freudigen Improvisieren in der Einfachheit. Denn wir waren hier nicht in einem Stadion, sondern wir bewegten uns in dem furchigen, faltigen Gewande einer eigenwilligen Natur, — und keine fünf Meter weit gab es da ebenen Boden. Und so sammelten diese Stadtburschen handgrosse Steine und formten damit auf der weichen Matte zwei vollendet-runde Kreise: haargenau nach Regel 2,50 m und 2,13 m im Durchmesser. Dann warfen, stiessen, drehten sie; wir gestalteten miteinander die Bewegung — spielend, lachend. Sie trieben sich an — sie «zogen sich» gegenseitig «auf» in lausbübischem Vergnügen — und lachten wieder! — Und immer wieder und immer mehr dieses erhebende Eins-Werden mit der Natur, mit derjenigen um uns — mit derjenigen in uns. Die Natur i n uns vor allem nährte, erlabte sich, bekam neue Reize für drängendes Wachstum. — «Die menschliche Natur ist schwach» sagen «sie» so und so oft da draussen in der Welt —. Ha —, dass ich nicht lache: sie «ist» nicht, die Natur — sie «wird». Sie wird schwach, sie wird aber auch stark, sehr stark — je nach Umgebung, je nach Atmosphäre! — All unsere Sinne, wie schärften und verfeinerten sie sich doch zugleich bei unserem Treiben hier oben: das Sehen, Fühlen, das «ganz Ohr

sein», das Beobachten, Wahrnehmen — endlich das Reagieren, das Sich-Verhalten, Sich-Ausdrücken —. Sonne, Wolken, Bäume, Matten, Felsen, Steine — viele Steine! Wozu all diese Steine mit den tausend verschiedenen Formen nur dienen können? Wir können sie in die Hand nehmen — gefühllos, phantasielos — und können sie einfach wieder fallen lassen, plump, schwer, stumpfsinnig — der Erde zu... Wir können sie aber auch durchströmen lassen von einer formenden Kraft! — Und so kamen wir zur Vorstufe des Speerwerfens. Die Jungen, sie lernten vorerst diese runden, glatten, länglichen, gedrungenen, rauhen, kantigen, verschieden gewichtigen Steine als Freunde kennen. Sie lernten sie betasten, wägen, prüfen. Sie begannen, ihnen einen Teil ihrer jugendlichen Kraft und ihres Formgefühls zu verleihen, sie zu erheben zu Spielgefährten. Und dann schwirrten diese Gefährten durch die kühle, kristallklare Luft, und immer flogen sie einem Ziel im Gelände entgegen, zuerst über kleine und dann über grössere Distanzen. All das taten die Burschen aus dem freudigen Schwung ihrer Seele, in der Bewegung auf die Körperachse zentriert, als ganzer Mensch gewissermassen die eigene Mitte suchend —. Die Geländeziele waren nur Zwischenziele, nur Methode. Aber meine jungen Freunde fühlten schon allmählich, dass dahinter — darüber! — ein Ziel steht, das noch viel schwerer wiegt: das absolute Zusammenklingen von Wille und Weg, das vollendete Gleichgewicht in der Dynamik!

Gefühle und Gedanken drängten sich heute bei mir besonders eng zusammen: — Seit zwei Tagen raste der erste künstliche Satellit um die Erde!! Die ganze Welt «hielt den Atem an» im Banne dieses unerhörten Erfolges wissenschaftlicher Forschung. Die Menschheit schien plötzlich wie in einer Hypnose zu leben; in weiten Kreisen an Hysterie grenzender Aufbruch der Gemüter — erschütternde Ueberwertung eines Rekordes. Oh ja, es gibt auch eine gefährliche Anbetung des wissenschaftlichen Rekordes! — — In unserem «Lager» gab es — wie eigenartig! — nur einen kurzen Augenblick, wo sich diese wirkliche Sensation in die Gespräche der Jungen «einschleichen» konnte, und ich war im Grunde genommen ehrlich erstaunt, dass die überdurchschnittlich geweckten, so ausgesprochen «technischen» Stadtjungen nicht im geringsten darüber wetteiferten. Es war Nachmittag, und sie hatten nun Wichtigeres, Näherliegendes zu tun: Während fast zwei Stunden lieferten sie sich eine geradezu epische «Fussballschlacht» auf dem unkultiviertesten aller Spielfelder; — jedes Zuspiel vom Zentrum an die Flügel hinaus — zwischen grösseren oder kleinern Felsblöcken hindurch! — bedeutete für den Ball das Ueberwinden einer Bodenüberhöhung von wenigstens drei Metern! — Und diese Tatsache machte mich irgendwie glücklich... Dies — und dann auch jene Lehrstunde am folgenden Abend im zitternden Licht des Kaminfeuers. Diese gespannte Aufmerksamkeit, dieses geradezu drängende Mitgehen der Jungen bei meinem «Dozieren» des Hürdenlaufes mit Hilfe von Zeichnungen und mit Demonstrationen «über die Stuhllehne» — in der Sennhütte, neben dem windduchzogenen leeren Stall, in einem Raum bar jeglichen Komforts, jeglicher Bequemlichkeit, mit dem Oellicht und der Scheiterwärme — Raum, aus dem jeder kalte und unechte Schein verbannt war. Dieses fast andächtige Lauschen bei den Erläuterungen, und dann immer wieder die gescheiten Fragen, das verstehende, zustimmende Kopfnicken. Und dann auch mein sekundenlanges Auge-in-Auge-Stehen mit dieser Jugend: keck, voll Leben, witzig, irgendwie schon erwachsen und doch noch befangen in einem rührenden, unaufdringlichen, doch ehrlichen Respekt für den Lehrer, ihren ältern Freund.

Es gab schliesslich noch jene andere Stunde, da ich sie aufrichtig bewundern musste, die Jungen: Sie hatten nicht nur die Wurfgeräte mitgebracht — nein, auch Schulbücher und Hefte befanden sich in ihrem Reisegepäck. Und so legte sich auf einmal eine nahezu feierliche Stille in die so lebenserfüllte Atmosphäre dieses einsamen Hauses. Neben den Spielen vergassen sie das «Andere» nicht: ihr Studium, die Schule, das baldige Zwischenexamen, für den Einen oder Andern in nicht allzu weiter Ferne das Diplom, die Matura. Ich sah sie auf einmal wie verwandelt um mich herum am grossen Tische oder etwas im Hintergrund auf einer wackligen Bank sitzen: Michel, Eric, Gérard, François, Pierre und wie sie alle heissen, — jetzt plötzlich ein jeder eine Welt für sich, ein jeder mit seinen Aufgaben, mit seinen Problemen, mit seiner Zuversicht — oder seiner Furcht!? — Nur ihrer zwei kauerten noch — nicht anderweitig beschäftigt — dicht am Kaminfeuer, legten von Zeit zu Zeit etwas Holz hinein, liessen ihre Blicke unverwandt auf dem züngelnden Spiel der Flammen ruhn, bald lächelnd, bald staunend, bald sinnend. Ja, man langweilt sich nie am offenen, lebendigen Feuer —. Neben mir sass nun Georges, ihr «Vater», ihr Betreuer. Wir sassen nebeneinander und sprachen sehr wenig — und verstanden einander gut —, besonders in dieser Stunde... Er schaute unvermittelt von seinem Buch auf und starrte vor sich hin; es schien als versuche er, mit höchster Konzentration das eben Gelesene seinem Geiste endgültig einzuordnen. Es war François, kaum sechzehnjährig, der Stillste in diesem Rudel — hellwach und doch verträumt, tiefgründig, gescheit, in seinem Tun und Reden jeder Oberflächlichkeit abhold. Seine Gestalt im Halbdunkel, sein Antlitz markant profiliert vom flackernden Feuerschein; es war eine höchst reale Vision zweier sich gewissermassen widersprechender Welten: — die Empfindsamkeit eines jungen Mädchens und das Werden des Mannes. Und daraus — warum nicht? — wie ein edles Ziel, unserer Zeit zum Trotz — und zum Nutzen: — empfindsame Männlichkeit. — Dann schien es, er löse sich innerlich von Etwas. Er wandte fast unmerklich den Kopf in meine Richtung. Ich fühlte mich plötzlich seltsam berührt: er starrte mir lange und ohne mit den Wimpern zu zucken ins Gesicht, — nicht mit Arroganz, aber doch so, als wolle er mich — oder vielleicht meine Generation abmessen, prüfen! Ich war gebannt von diesem Blick; in ihm kam nahezu alles zum Ausdruck, was die Gefühlswelt eines Jugendlichen bestimmt. Ich las darin vorerst eine Frage, die grosse Frage nach dem «Wohin», vielleicht auch jene andere nach dem «Warum» —; dann las ich darin auch Hoffnung, Erwartung, dann wieder Skepsis, und doch auch Vertrauen, — Angst, und doch wieder Bewunderung oder zumindest Bedürfnis nach Bewunderung, erwachendes Selbstbewusstsein, — und vor allem Ernst, ein für ein so junges Leben fast erschreckender Ernst... Und all das — ich konnte nicht herausfinden, welches Gefühl das Vorherrschende war —, all das verlieh diesen Augen eine so durchdringende Kraft, dass ich plötzlich meine Blicke davon lösen und abwenden musste. Wie war das nur möglich, dass dieser blutjunge Mensch mich in diesem wortlosen Zwiegespräch — oh, ganz bestimmt, ohne es bewusst zu suchen! — in die Rolle des Schwächern zwingen konnte? Schlechtes Gewissen meinerseits? Ihm gegenüber, dieser Jugend gegenüber kaum! Nein, — aber es gab da eben jene stummen Fragen, von einem Einzigen für Viele an uns gerichtet — an uns, die wir dann und wann an ihrem Wege stehen sollten, um ihnen einen guten Wink, ein kleines Zeichen zu geben...

An jenem letzten Morgen — es war Sonntag —, bevor wir die Hütte, diesen schweigsamen Flecken Erde, diese stolzen Tannen wieder verlassen mussten, versammelten und klärten sich in mir einige Gedanken unter dem Eindruck des soeben Erfühlten und Erlebten. Alle diese Gedanken bezogen sich unausweichlich

auf das, was ich als das «erste Werk» bezeichnen möchte. Es ist wahrhaftig mehr als nur eine «Arbeit», mehr als «Routine», — es ist ein «Werk», und zwar eben das allererste, das wir immer und immer wieder vollbringen müssen, wenn es darum geht, dem Menschen den wahren Ursprung seiner Daseinskraft aufzuzeigen: — dieses Werk heisst «Atmosphäre». Es ist allein die ihm eigene, in der wirklichen Bedeutung des Wortes «menschliche» Atmosphäre, die den Menschen in Schwung versetzt, die seine Sinne wachhält und zusammenschmilzt zur unwiderstehlichen schöpferischen Einheit. Es ist die Art des Sehens, Hörens, Tastens, Fühlens — die Art des Atmens! Es ist das Erkennen und Anerkennen ewig gültiger physiologischer Gesetze, jener Gesetze, die uns im Zeitalter der Weltraumrakete erst recht zeigen, worunter und auch worüber wir zu stehen haben, die uns spüren lassen, welches die Quellen jenes Fluidums sind, das allein im zufälligen Nebeneinander der Individuen die menschenwürdigen Beziehungen schafft. — —

Georges und ich, wir standen zum letzten Mal auf dem kleinen Vorplatz der Hütte. Unsere Jungen hatten sich schon frohgemut und quicklebendig in Bewegung gesetzt in Richtung jener Grenzstation. — Georges trat nochmals auf die Türe zu, drehte den Schlüssel zweimal in dem massiven Schlosse um, drückte zur Kontrolle die Klinke — und wandte sich hierauf mir entgegen: «Es war schön, nicht wahr?» sagte er — wiederum in seiner seltsam zurückhaltenden und doch eindringlichen Art. Ich nickte und schaute dabei etwas traumverloren über die vor uns liegende schmale Mulde hinweg: «unser» Fussballplatz! Dann entdeckte ich wieder die zwei Wurfkreise, die sie aus handgrossen Steinen geformt hatten, — genau 2,13 m und 2,50 m im Durchmesser —. Dann gingen auch wir. —

Sport der im Stillen blüht

Bemerkenswertes Sportereignis

Für die Neujahrsnummer hatte eine führende deutsche Tageszeitung an ihre Sportmitarbeiter eine Rundfrage gerichtet, welches wohl das bemerkenswerteste Sportereignis des Jahres 1958 sein würde.

Ganz zweifellos werden sich die also Befragten mit der bevorstehenden Fussballweltmeisterschaft oder mit den Europameisterschaften in der Leichtathletik auseinandergesetzt haben. Denn das sind zweifellos bemerkenswerte Sportereignisse. Man kann natürlich auch anderer Meinung sein. So wäre es zum Beispiel ein sehr bemerkenswertes — und für das Weltgeschehen recht betrübliches — Sportereignis, wenn etwa Präsident Eisenhower gezwungen wäre, das Golfspiel aufzugeben und sich nur noch mit Blumenzucht zu beschäftigen. Nur stände ein solches Ereignis, das ganz und gar unerwünscht wäre, zu sehr auf der negativen Seite.

Auch an mich ist die Frage gerichtet worden. Ich habe darauf geantwortet, dass die Sportroutine — eben alles, was «Meisterschaft» ist und heisst — in die Rubrik der sportlichen Unterhaltungsbranche gehöre und bemerkenswert nur für den sei, der sie bemerken will. Das seien, so meinte ich, doch immer nur einige Millionen und die zählten viel weniger als etwa folgendes:

«Irgendwo in der Welt, vielleicht in Asien oder Afrika, ist ein kleiner Junge, ein wenig schwächlich, vielleicht unterernährt, vielleicht kränklich. Irgendwie gerät er an einen Sportplatz. Er sieht andere laufen und spielen, läuft und spielt mit. Entdeckt, dass das sehr schön ist. Das Lebensgefühl des schwächlichen Jungen ist erwacht. Da er nur ein dummer kleiner Junge ist, weiss er das zwar nicht, aber er empfindet: «Das ist schön. Das gefällt mir. Das mache ich öfter. Das mache ich immer.» Ein Sportler ist erstanden. Dieses Ereignis wird 1958 irgendwo und irgendwann stattfinden. Es wird das bemerkenswerteste Sportereignis des Jahres sein. Denn in ihm ist das Wunder des Erstehens.»

So also lautete meine Antwort auf die Rundfrage. Und während ich sie niederschrieb, dachte ich zuerst an ein anderes Beispiel. Da war es nämlich kein kleiner Junge, sondern ein erwachsener Mann. Ein Versehrter. Der Rest wäre unverändert geblieben: der Versehrte macht, irgendwann, irgendwo und irgendwie, mit dem Sport Bekanntschaft, sein Lebensgefühl erwacht . . . Das war es eigentlich, was ich schreiben wollte. Doch dann empfand ich plötzlich eine Hemmung. Nicht als ob ich meine Ansicht um einen Deut geändert hätte: sie steht unverändert fest. Aber es wurde mir bewusst, dass der Versehrtensport sein Tun nicht an die grosse Glocke hängt und nicht mehr sein will, als er ist, nämlich Bestandteil der seelischen und körperlichen «Rehabilitation»; dass er bestrebt ist, seinen Rahmen nicht zu sprengen; und endlich, dass er etwas ganz Selbstverständliches sein sollte und daher die Zufälligkeit, die etwa einen Versehrten zum Sport führt, kein bemerkenswertes Sportereignis ist, sondern einfach ein «menschliches Ereignis» schlechthin. Auch sollte nicht der Eindruck entstehen, dass es mir in einer Sache, der ich persönlich nahestehe, um eine «Tendenz» zu tun sei.

Aus diesen Erwägungen heraus also ersetze ich den Versehrten, der mir als Beispiel hatte dienen sollen, durch einen kleinen Jungen, einen ausdrücklich betont «schwächlichen» kleinen Jungen in Asien oder Afrika, dessen Lebensgefühl durch den Sport erwacht. Denn damit hatte ich die Elemente eines «bemerkenswerten Sportereignisses» beisammen, wobei ich offen liess, inwieweit nicht ein «schwächliches, vielleicht kränkliches» Kind als «versehrt» gelten kann.

Die Leser des «Versehrtensportlers» mögen nun darüber entscheiden, ob meine Antwort auf die Rundfrage in dieser Form die richtige war. Edgar Joubert, Paris.

«Der Versehrten-Sportler», Januar 1958.

Probleme des Invalidensportes

In Olten tagte erstmals die von der Arbeitsgruppe für Invalidensport eingesetzte Technische Kommission, um verschiedene dringende Probleme des Invalidensportes in der Schweiz zu besprechen. Die Kommission setzte sich wie folgt zusammen: Marcel Meier, ETS Magglingen (Vorsitz), A. Aebi, Bern, Dr. med. Hermann Brandt, Genf, Pierre Joos, Genf, Eugen Mack, Basel, Dr. med. R. Münchinger, Zürich, Prof. Dr. Jörg Wartenweiler, Küsnacht/ZH, Frau M. Zingg-Schuler, Basel.

Im Vordergrund der Verhandlungen stand der von der Arbeitsgruppe beschlossene 14tägige Ausbildungskurs für Leiter von Invalidensportgruppen. Der erste derartige Lehrgang, der vom 9.—21. Juni 1958 an der Eidg. Turn- und Sportschule in Magglingen stattfinden wird, soll neben einer Gruppe von Leiterkandidaten auch einen Uebungstrupp von Behinderten umfassen. Ziel dieses Kurses ist, die angehenden Leiter theoretisch und praktisch mit den besonderen, sehr vielgestaltigen Aufgaben und Problemen des Invalidensportes vertraut zu machen. Zu den verschiedenen Lehrkräften aus den eigenen Reihen soll auch eine Kapazität aus Deutschland zu diesem Lehrgang zugezogen werden.

Eingehend wurde auch über die Beschickung von internationalen Wettkämpfen im Ausland diskutiert. Die Kommission ist der Auffassung, im jetzigen Zeitpunkt sei auf Auslandsdelegationen zu verzichten. Erstens kann sich die Invalidensportbewegung, die bei uns noch in den Anfängen steckt, noch auf keine feste Organisation stützen und zweitens sind Wettkämpfe dieser Art ohnehin äusserst problematisch. Das Ziel des Invalidensportes liegt ja keinesfalls in der Spitzenleistung, sondern darin, die Behinderten vor Frühschäden zu bewahren und durch Leibesübungen ihr allgemeines, körperliches und seelisches Befinden zu heben, ihnen Lebensfreude zu vermitteln und damit auch ihr Selbstvertrauen zu stärken.

Es ist aber vorgesehen, wenn möglich eine Beobachterin an die sogenannten «Olympischen Spiele» der Querschnittgelähmten nach Stokemandeville (England) zu entsenden.